

**ASPEKTE DES SPRACHUNTERRICHTS
IM DREIECK FINNISCH–UNGARISCH–DEUTSCH**

Erfahrungen im Ungarisch-Sprachunterricht für deutsche Studierende

Tiborc FAZEKAS

1. Einleitung

Die Besonderheiten des Ungarischen bedeuten für Studierende dieser Sprache sprichwörtlich große Schwierigkeiten. Die subjektiven Empfindungen der Studierenden reflektieren meist jedoch objektive Tatsachen, Unterschiede und Kontraste, welche gut erkennbar sind und deshalb beinahe vorhersehbar im Laufe des Unterrichtsprozesses behandelt werden können. Für eine solche Behandlung ist allerdings für den Lehrer ein umfassender Überblick über diese Problembereiche der Sprache sowie über die Methoden des Unterrichts notwendig.

Zwei Teildisziplinen bzw. Forschungszweige haben bisher entsprechende Ergebnisse erzielt. Eine eher systematisierende, sich stark auf die Strukturen konzentrierende Hilfe stellen die Erkenntnisse der *kontrastiven Linguistik* dar. In den achtziger Jahren sind in Ungarn mehrere Publikationen erschienen¹, die jeweils in Form von kürzeren Aufsätzen einzelne Aspekte der behandelten zwei Sprachen erörtern. In diesen Büchern sind allerdings Forschungsergebnisse veröffentlicht, deren Inhalt, Feststellungen und Aussagen nicht unterrichtsbezogen und deshalb dort auch nicht direkt verwendbar sind.

¹ Derartige Veröffentlichungen sind z.B.: Kontrastive Studien Ungarisch-Deutsch. Budapest 1980, 140 S.; Contrastive Studies Hungarian-English. Budapest 1982, 122 p.; Contrastive Studies Hungarian-Russian. Budapest 1984, 165 p.; Contrastive Studies Hungarian-Japanese. Budapest 1988, 209 p.

Für den praktischen Sprachunterricht stellen *vergleichende grammatikalische Untersuchungen*² die nächste Stufe der Hilfe dar. In solchen Publikationen werden meistens konkrete Unterschiede zwischen den beiden Sprachen untersucht. Auf diese Weise können die Feststellungen der Beiträge dem Unterricht tatsächlich unmittelbar dienen, auch wenn z.B. die jüngst intensiver erforschten syntaktischen Besonderheiten nur allmählich im Unterricht zur Geltung kommen.

Bezeichnend ist hier, daß die meisten kontrastiven Studien aus dem Blickwinkel der Ungarn, also von ungarischen Muttersprachlern geschrieben wurden, obgleich ihre Sicht natürlich eine ganz andere als die der Nicht-Ungarn ist. Leider sind es nicht viele Wissenschaftler, die ihre Erfahrungen mit dem Ungarischen zu Papier gebracht haben, obwohl diese Erkenntnisse dem Unterricht sehr wichtige Impulse vermitteln könnten.³

Die andere Forschungsrichtung, die für die Sprachvermittlung behilflich sein kann, ist nicht so kohärent und auch in der Methodik weniger anerkannt als die kontrastive Linguistik. Die unterrichtsbezogenen, auf der Grundlage pädagogischer Erfahrungen entstandenen Publikationen aus der Teildisziplin *Ungarisch als Fremdsprache* weisen ein sehr vielfältiges Spektrum auf. Je nachdem, wo, für welche Gruppe, mit welcher Zielsetzung, in welchen Formen Ungarisch unterrichtet wurde, entstanden einzelne Vorstellungen über die Besonderheiten des Ungarisch-Unterrichtes. In den siebziger und achtziger Jahren erlebte der Unterricht des Ungarischen für Nicht-Ungarn einen gewissen Aufschwung. Mehrere Universitäten haben Lektorate für die Ungarische Sprache eingerichtet, die Sommeruniversität von Debrecen hat methodologisch eine wichtige Entwicklung genommen, das Sprachliche Vorbereitungsinstitut in Bu-

² Korponay, Béla: *Outlines of a Hungarian-English Case Grammar*. Budapest 1986, 238 p. *Contrasting English with Hungarian*. (Ed. by Éva H. Stephanides). Budapest 1986, 292 p.

³ Ein Beispiel für deutsch-ungarische Gegenüberstellungen ist: Veenker, Wolfgang: *Besonderheiten und Schwierigkeiten der ungarischen Sprache aus deutscher Sicht*. In: Wolfgang Bachofer, Holger Fischer (Hrsg.): *Ungarn-Deutschland. Studien zu Sprache, Kultur, Geographie und Geschichte*. München 1983, S. 77-99 (= *Studia Hungarica* 24).

dapest hat umfangreiche Erfahrungen gesammelt und Unterrichtsmaterialien erstellt, die allesamt auf der Praxis basieren.

Die Bemühungen um die Wiedereinführung der Disziplin der Hungarologie trugen ebenfalls fördernd zu dieser Entwicklung bei.⁴ Eine ganz spezielle Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Erfahrungsberichte der Sprachlehrer. Lektoren des Ungarischen haben leider nur allzu selten über ihre Praxis berichtet bzw. berichten können.⁵ Da die Lektorentätigkeit in den meisten Fällen nur für eine begrenzte Zeit ausgeübt wird und sehr oft nur als ein Abstecher in der beruflichen Laufbahn betrachtet werden kann, kommt es leider selten dazu, daß das Wissen der Lektorenkollegen in Form von Publikationen zugänglich und im Unterricht verwendbar gemacht wird. Meine Tätigkeit als Lektor des Ungarischen stellt in dieser Hinsicht sicherlich eine Ausnahme dar, denn die beinahe 14 Jahre, in denen ich im deutschen Sprachraum unterrichtet habe, führten notwendigerweise dazu, daß ich sehr viele konkrete, aus der Unterrichtspraxis stammende Beobachtungen und Feststellungen habe machen können. Mein Aufsatz wird sich mit einigen von diesen beschäftigen. Der Umfang eines solchen Textes erlaubt allerdings keine Vollständigkeit der Ausführungen, daher werde ich eher illustrierend Beispiele für die speziellen Probleme beim Ungarisch-Unterricht für deutsche Muttersprachler anführen.

2. Rahmenbedingungen des Unterrichts

Im deutschsprachigen Raum wird Ungarisch traditionell in sehr verschiedenen Unterrichtsformen angeboten.⁶ An der Universität

⁴ A magyar mint idegen nyelv fogalma (Der Begriff Ungarisch als Fremdsprache). Budapest 1991, 266 S.

⁵ Eine erfreuliche Ausnahme und hoffentlich keine einmalige Angelegenheit war die Finnougrische Arbeitstagung 1989 in Hamburg. Die Materialien der Tagung sind publiziert in: Vorträge und Referate der Finnougrischen Arbeitstagung 9.–11. Mai 1989 in Hamburg. Hrsg. v. Wolfgang Veenker. Wiesbaden 1990, 128 p. (= Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 30).

⁶ Einen aktuellen Überblick über die Formen und Probleme des Ungarischunterrichts in Deutschland habe ich bereits vor etwa 10 Jahren gewagt: Fazekas, Tiborc: Probleme des Ungarischen als Fremdsprache. In: Wolfgang Bachofer, Holger Fischer (Hrsg.): Ungarn-Deutschland. Studien zu Sprache, Kultur, Geographie und Geschichte. München 1983, S. 53–61 (= Studia Hungarica 24).

Hamburg werden die Rahmenbedingungen des Ungarischunterrichts durch den seit 1985 gültigen Studienplan für das Fach Finnougristik/Uralistik bestimmt. Hiernach bildet der Unterricht des Ungarischen einen Teil der Fachausbildung im Rahmen der Finno-ugristik/Uralistik. Ungarisch kann zwar als Schwerpunkt innerhalb des Studiums gewählt werden, es kann allerdings nicht allein studiert werden. Diese Umstände sowie die aktuelle Ausstattung des Finnisch-Ugrischen Seminars der Universität Hamburg bestimmen auch die inneren Zielsetzungen und die Formen des Sprachunterrichts. Dementsprechend ist die Struktur der Sprachvermittlung im Unterricht in folgender Weise gegliedert:

- 4 Semester Sprachunterricht in aufeinander aufbauenden Kursen;
- fortführende Sprachlehrveranstaltungen mit unterschiedlichem Inhalt und Zielsetzung (Grammatikübungen, Übungen zu geographisch-soziologisch-historischen Besonderheiten der Sprache, Stil- und Übersetzungsübungen, Konversationsstunden etc.);
- ungarische Literatur- und Kulturgeschichte in *ungarischer Sprache*;
- die sprachvermittelnden Veranstaltungen werden durch eine Reihe von weiteren Übungen zur Kultur- und Landeskunde Ungarns ergänzt, die z.T. auch sprachliche Schwerpunkte (fachspezifischer Wortschatz etc.) beinhalten können.

Die erste Phase, der Sprachunterricht in Kursen, bedeutet faktisch eine Einheit von insgesamt etwa 200 Unterrichtsstunden. Angesichts dieser Tatsache und angesichts dessen, daß die meisten Studierenden die Sprache ohne Vorkenntnisse zu lernen beginnen, sowie dessen, daß die Zahl derjenigen Studenten, die das Ungarische in das Zentrum ihres Studiums stellen, sehr gering ist, kann der Unterricht sich nur bescheidene Ziele setzen. Das Ungarische ist kompliziert genug, um von vornherein nicht eine kommunikative Kompetenz der Studierenden anzustreben, sondern eher eine *strukturelle grammatische Basis-Fremdsprachenvermittlung* zu praktizieren.

3.1. Die Terminologie

Deutsch und Ungarisch sind genetisch nicht verwandte Sprachen, und die Kontakte zwischen ihnen haben weniger die Struktur als eher den Wortschatz des Ungarischen beeinflussen können. Deshalb ist es außerordentlich schwierig, diese zwei Sprachen *unmittelbar* miteinander zu vergleichen, denn die zu benennenden Phänomene sind in der jeweils anderen Sprache unbekannt und somit auch unbenannt. Zu Hilfe pflegte man traditionell die Terminologie des Lateinischen zu holen, eine dritte Sprache also, wieder mit ihren Besonderheiten. Und weil auch im Lateinischen nicht alle sprachlichen Formen des Ungarischen einen Namen haben, erweitert man die lateinische Terminologie seit Jahrhunderten mit mehr oder weniger klaren neuen Bezeichnungen. Die Folge ist, daß heute in der Benennung der Besonderheiten des Ungarischen eine schwer zu überbietende Vielfalt blüht. Die große Anzahl der Fachwörter und ihrer Variationen (velarer-hinterer-dunkler Vokal; objektive-bestimmte Konjugation; Konditional-Optativ; Essiv-Modal etc.) erschweren das Lernen, denn diese Begriffe sind heutigen Studenten grundsätzlich unbekannt.

3.2. Die Strukturschwelle

Gleich zu Beginn eines ungarischen Sprachkurses werden deutsche Muttersprachler mit einer schweren Aufgabe konfrontiert. Selten nämlich findet man zwei Sprachen, die sich in ihrer Struktur, genauer gesagt in der Gliederung und Einordnung der ansonsten miteinander durchaus vergleichbaren morphologischen Elemente so diametral einander gegenüberstehen wie Deutsch und Ungarisch. Dieser Umstand verlangt (im übrigen von den Muttersprachlern beider Sprachen beim Erlernen der jeweils anderen Sprache) eine *extreme Umstellung des Denkens*.

Ein Vergleich kann besser zeigen, wie dies funktioniert:

3.3. Sprechen und Lesen lernen

Gleich zu Beginn des Studiums wird jeder mit der Orthographie des Ungarischen konfrontiert. Die ungarische Schrift bereitet relativ wenig Sorgen, denn sie ist recht konsequent. Aber sie führt zu Schwierigkeiten, wenn jemand *nach Gehör* etwas schreiben muß, denn die Aussprache und die richtige Wahrnehmung, das Erkennen der Laute im fließenden Ungarisch bereiten erhebliche Probleme. Hier hilft einzig das Lernen und das Üben.

Die erste Stufe bildet das Kennenlernen der Laute im Ungarischen. Hier ist besonders auf den ung. Vokal *a*, sowie vor allem auf die palatalisierten Konsonanten *gy*, *ly*, *ny* und *ty* zu achten, denn sie sind deutschen Muttersprachlern unbekannt. Auch die Spiranten und Affrikaten (kombiniert mit ihrer komplizierten, eigenartigen Orthographie!) *c*, *cs*, *s*, *sz*, *z*, *zs* können Schwierigkeiten in der Anfangsphase des Studiums bedeuten. Für deutsche Muttersprachler stellt auch das ungarische Graphem *y* ein Problem dar, denn es ist normalerweise kein selbständiger Laut, sondern nur ein Zeichen der Palatalisation des vorausgegangenen Lautes. Auch das ist nicht ganz leicht, es braucht viel Übung, bis die Frage *Hogy vagy?* nicht wie *Hogi vagi?* oder wie *Hodzs vadzs?* lautet, sondern die richtige Weichung des Explosivlautes beinhaltet. Meist ausgerechnet in dieser Situation treffen die Studenten auf einen archaisch geschriebenen Familiennamen (wie Jékely, Erdődy, Mándy) und müssen lernen, daß hier der Buchstabe *y* doch im Lautwert eines *i-s* auftritt. Dann müssen wir noch erörtern, warum das eben Gelernte im Falle von Zoltán Kodály und Miklós Mészöly wiederum anders funktioniert!

Auch die akustische Unterscheidung der Laute fällt deutschen Muttersprachlern schwer. Insbesondere das Auseinanderhalten von *a* und *o* bereitet Schwierigkeiten: Es scheint so, daß deutsche Muttersprachler diese beiden Laute (insbesondere dann, wenn sie als Stammauslaut-Bindevokale auftreten) nur dann unterscheiden können, wenn sie Bescheid wissen, welcher Laut beim konkreten Wort verwendet werden muß. Hören sie ein ihnen unbekanntes Wort mit Bindevokal + Suffix-Ergänzung, wird auch die Wahrscheinlichkeit steigen, daß sie den falschen Bindevokal heraushören.

Die Besonderheiten der ungarischen Vokalharmonie sind zwar völlig überraschend und neu für deutsche Muttersprachler, alle Stu-

dentem schaffen es jedoch in Kürze, ein Gefühl für diese Harmonie zu entwickeln.

Eine spezielle Aufgabe stellt die *richtige Betonung* dar, sowohl auf Wort- als auch auf Satzebene. Die mechanische Erstsilbenbetonung des Ungarischen bereitet an sich keine Probleme, aber die steigend-fallende Satzbetonung der Fragesätze ohne Fragewörter braucht lange Übung und ständige Wiederholung.

Die eher *strenge Orthographie* des Ungarischen verursacht nach meinen Erfahrungen den Studenten ab einer gewissen Fortschrittsstufe keine Probleme mehr.

3.4. Die Grammatik

Der Formenreichtum der ungarischen Grammatik und insbesondere ihre ausgesprochen deutlich ausgeprägte Neigung zur Kombinerbarkeit ist eine schwer zu bewältigende Aufgabe für alle, die diese Sprache als Fremdsprache erlernen wollen. Hier sind besonders viel Übung und Wiederholung nötig. Aus dem reichen Angebot der problematischen Besonderheiten möchte ich hier nur einige typische erwähnen.

Das *Verb* ist trotz subjektiver und objektiver Konjugationsformen, *-ik*-Varianten etc. nicht besonders problematisch, vor allem auch deshalb, weil die vereinfachten Tempusverhältnisse das Lernen leichter und intensiver werden lassen. Schwieriger und oft kaum verständlich wirken allerdings die verschiedenen *Ableitungen* der ungarischen Verben, die vielfach eine historisch erstarrte Form ohne aktives Ableitungssuffix bewahrt haben (*ugr-ik / ugr-ál / ugr-ánd-o-z-ik*). Für unangenehme Überraschungen sorgt auch das *Seinsverb* mit seinen vielen Formen, sowie sein Fehlen bei der dritten Person im Nominalprädikat (*Én diák vagvok.* aber *Ő diák.*). Die zahlreichen und oft unregelmäßigen *synthetischen Verbformen* (*meg-lát-o-gat-hat-ná-lak*) stellen eine große Herausforderung dar und sorgen auch in höheren Semestern ab und zu für Fehler. Dagegen bereiten die *analytischen Verbformen* (Futur oder Konditional Perfekt), da sie große Ähnlichkeiten mit den entsprechenden deutschen Formen zeigen, kaum Sorgen.

Die *Präfigierung* des ungarischen Verbs zeigt auffällige Ähnlichkeiten mit den deutschen Verbalpräfixen, daher bedeutet das Er-

lernen hier keine besondere Schwierigkeiten. Schwieriger wird die Situation, wenn die postpositionsähnlichen Präfixe (*elő-, után-, köze-* etc.) mit ins Spiel kommen. Die allergrößten Sorgen entstehen jedoch beim Lernen der Regeln des Trennens und des Zusammenschreibens der Verbalpräfixe im Ungarischen: Das „fluktuierende“ Verhalten des ungarischen Verbalpräfixes ist wahrlich keine angenehme Eigenschaft.⁷

Das *Adverb* tritt oft als Sorgenkind auf, denn im Gegensatz zum Deutschen unterscheidet sich das ungarische Adverb immer auch in seiner Form vom Adjektiv (*szép – szépen; ravasz – ravaszul*):

A virág *szép*.

A toll *szépen* ír.

Die Blume ist *schön*.

Der Füller schreibt *schön*.

Die Adverbialableitungen verursachen etwas Verwirrung, denn sie tauchen nicht ganz konsequent auf; die meisten Formen müssen halt gelernt werden, Versuche mit analog gebildeten Formen führen oft zu falschen Ableitungen (*ügy-es-en* aber *ügy-etlen-ül*).

Das *Substantiv* ist auch wegen seines Formenreichtums in der Grammatik keine leichte Aufgabe für die Studenten. Die *Nominalflexion* ist trotz der vielen Kasus kein großes Hindernis, denn die Formen und Funktionen der 27 Kasusendungen sind recht logisch und eindeutig zu unterscheiden. Es kann jedoch beobachtet werden, daß deutsche Muttersprachler lange Zeit bemüht sind, die ungarischen Lokalkasusendungen fälschlicherweise in Zusammensetzung mit den entsprechenden deutschen Kasusformen zu bilden:

ház – házat-ba (!) asztal – asztalt-ra (!) etc.

Die *Possessivflexion* des Substantivs ist allerdings wieder etwas schwieriger: Die Umstellung auf die „verkehrte“ Suffigierung (Endungen am Besitz, nicht, wie im Deutschen, am Besitzer) dauert eine Weile. Falsche Übersetzungen und Konstruktionen sind meistens die Folge. Das zweite, possessive Pluralzeichen *-i* wird sehr oft durch das erste Pluralzeichen *-k* auch in Possessivkonstruktionen ersetzt: *ház-ak-unk-ban (!) statt ház-a-i-nk-ban*.

⁷ Vgl. hierzu den einschlägigen Aufsatz von Wolfgang Schlachter und Jenő Kiss: Schwierigkeiten beim Erlernen des Ungarischen und Finnischen. Acta Linguistica XXVI (1976). S. 109–138.

Die fehlende *habeo-Konstruktion* des Ungarischen bringt ebenfalls einige Schwierigkeiten mit sich. Nicht zuletzt deshalb, weil hier die *Flexion der Pronomina* und der *Gebrauch des Seinsverbs* (*nekem nem voltak gondjaim*) eine wichtige Rolle spielen. Die ungarische Konstruktion (*neki van ideje*) ist allerdings deutschen Muttersprachlern aus eigenen Dialekten oder historischen Texten bekannt (*mir ist Zeit*).

Die *Postpositionen* im Ungarischen sind eine recht leichte Aufgabe, denn die ungarischen Postpositionen beeinflussen – im Gegensatz zum Deutschen – fast nie die Form des vorausgegangenen Substantivs (es bleibt im Nominativ): *a ház elött*. Die personenbezogene Flexion der Postpositionen (*mögöttem, mögötted, mögötte* etc.) bereitet an sich wenig Probleme, denn die Studierenden sind bis zu diesem Zeitpunkt meist hervorragend „trainiert“ und können die Endungen der Verbalflexion ohne Probleme an alle Wortarten anhängen. Viel größer sind jene Mißverständnisse, die durch die dreifache Richtungsmöglichkeit der ungarischen Postpositionen bei ihrer Flexion im semantischen Bereich für deutsche Muttersprachler entstehen können. Formen wie *fölül, mellől, mögülünk*, oder *alólatok* benötigen eine wahrhaft künstlerische Umschreibung in richtigem Deutsch, ehe sie verstanden werden.

Das Verhalten des ungarischen *Attributs* ist auch recht ungewöhnlich, die Regeln der Kongruenz sind nicht leicht zu merken, wenn Deutsch als Muttersprache vorliegt: *szép kert — szép kertek* im Gegensatz zu *schöner Garten* und *schöne Gärten*.

Selbstverständlich könnte die Auflistung der Reihe der Schwierigkeiten beim Erlernen des sehr umfangreichen und komplizierten morphologischen Systems des Ungarischen noch lange fortgesetzt werden. Der illustrative Charakter dieses Artikels erlaubt natürlich nur eine Andeutung der Probleme, ihre detaillierte Darstellung und Erforschung verlangt wesentlich eingehendere Untersuchungen. Hierbei wäre eine koordinierte Zusammenarbeit derer, die sich hauptsächlich mit Ungarisch-Unterricht für Nicht-Ungarn beschäftigen, mehr als begrüßenswert.

4. Der Wortschatz und der Satzbau

Da Deutsch und Ungarisch genetisch nicht verwandte Sprachen sind, stellt der Wortschatz des Ungarischen für deutscher Muttersprachler normalerweise eine viel schwerere Aufgabe dar, als der Wortschatz des Deutschen einem ungarischen Muttersprachler. Diese – vielleicht zunächst kategorisch klingende – Feststellung stützt sich jedoch auf nachvollziehbare Fakten. Die Ursachen dieser Schwierigkeiten liegen einerseits in der wahrhaft anderslautenden Formen der Wörter. Auch wenn ein langes und historisch prägendes kulturelles Nebeneinanderleben und Beeinflußung des Ungarischen durch den deutschen Wortschatz stattfand, sind offensichtliche und leicht zu merkende Ähnlichkeiten (wie z. B. *friss – frisch, kocsi – Kutsche, vagon – Wagen* etc.) recht selten und nur beschränkt verwendbar in der Unterhaltung. Auch die beträchtliche Variabilität des Deutschen kann hier hinderlich wirken: Während im südlichen-südöstlichen deutschen Sprachraum Wörter wie *palacsinta, krigli, meló, zokni, zsemle, kifli* etc. fast vertraut klingen, sind sie in anderen Bereichen des Sprachraums schon wesentlich fremder oder gar unbekannt.

Andererseits *erscheint die Menge der zu erlernenden fremden Wörter für deutsche Muttersprachler subjektiv als sehr groß*. Dieser Umstand hat eigentlich sehr einfache Gründe, die jedoch beim Lernen mit ins Gewicht fallen. Ein Ungar, der fremde Sprachen lernt, wird – außer in dem sehr seltenen Fall, daß er eine verwandte, finnisch-ugrische Sprache zu lernen beginnt (wo allerdings die Übereinstimmungen bei den Lexemen auch nicht viel Hilfe bringen können) – in einem solchen Fall laute fremde Wörter kennenlernen, egal ob er Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch oder Latein lernen möchte. Subjektiv betrachtet, ist er ständig damit konfrontiert, daß die fremden Wörter ihm nichts sagen, er erwartet auch nicht, daß die fremde Sprache ihm irgendwie „hilft“.

Ein deutscher Muttersprachler erlernt dagegen normalerweise einige moderne Fremdsprachen (Englisch, Französisch, Spanisch oder Russisch), die ohne Ausnahme auch in ihrem lexikalischen Bestand in einem unterschiedlichen Ausmaß genetisch verwandt sind. Das Lernen besteht meistens nur aus Kennenlernen unterschiedlicher orthographischer und artikulatorischer Regeln: *constitutio* (lat.), *constitution* (engl.), *constitution* (frz.), sogar das russische

konstytucija sind dem deutschen *Konstitution* eben recht ähnlich. Aufgrund dieser Erfahrung allerdings entstehen verständlicherweise große Schwierigkeiten beim Erlernen des Wortschatzes, wenn die Zielsprache von der Muttersprache so weit entfernt ist.

Der Satzbau im Ungarischen wurde bereits mehrfach mit dem Satzbau des Deutschen verglichen, einige der ganz typischen Probleme sind von Wolfgang Schlachter sehr plausibel erörtert worden.⁸ Beim Satzbau ist allerdings die Analogie als Unterrichtsstütze besonders gut geeignet, denn Nominalsätze derselben Konstruktion verhalten sich immer gleich, wie auch die Betonung der Fragesätze ohne Interrogativpronomen immer dasselbe Muster befolgen, höchstens die hervorgehobene Stelle fällt auf eine andere Silbe. Die spärlich vorhandenen audiovisuellen Materien sowie einige Lehrbücher mit Drillmethoden unterstützen erfolgreich auch das Einprägen der syntaktischen Regeln.

5. Zusammenfassung

Die aufgelisteten Besonderheiten und Schwierigkeiten treten beim Ungarisch-Unterricht fast mit regelmäßiger Sicherheit auf, trotzdem sind sie bisher in der Fachliteratur nur zum Teil und eben nur als Einzelercheinungen behandelt worden. Nützlich wäre es also, die Erfahrungen zu einer Forschungsaktivität zusammenzubündeln, damit der Unterricht nicht immer wieder von Anfang an neu aufgebaut werden muß, sondern sich in Zukunft auf konkrete Erkenntnisse der Forschung stützen kann.

⁸ Schlachter, Wolfgang: Beziehungen der Pragmatik zur Ungarischen Wortfolge. *Acta Linguistica* XXVI (1976). S. 357–395.